

Lisa Lenardi

Na bitte, geht doch!

(Leseprobe)

Wie immer zu spät, dachte sie und schaute die Straße hinunter. Tausendmal hatte Claudia ihm gesagt, wie sehr sie das hasse. Irgendwann bekäme er von ihr noch mal die Rechnung. Irgendwann! Das hatte sie sich geschworen. Wütend zündete sie sich eine Zigarette an. Eigentlich wollte sie nicht mehr so viel rauchen. Eigentlich. Sie verzog bei diesem Gedanken unwillkürlich das Gesicht. Ein weiteres Mal lief sie zur Straße. Na bitte, da kam er angeschossen!

Er riss die Tür auf: „Ich weiß, wir sind zu spät!“ Kurz vor ihr stoppte er. Sie sah ihn wütend an und wusste im selben Augenblick, dass er sich sowieso nichts daraus machte. Er würde noch einhundert Mal zu spät kommen, immer und immer wieder! Er umarmte sie: „Komm, sei nicht sauer.“ Dann lud er seine Aktentasche und den Programmierer in ihr Auto und Claudia fuhr los. Sie konnte es auf den Tod nicht leiden, wenn sie unter Zeitdruck fahren musste. Jetzt hatte sie keine Wahl und gab Gas, sonst würde das Meeting in Flensburg ohne sie beginnen.

„Wieso hast du eigentlich Janec mitgebracht? Seid ihr mit den Programmierungen nicht schon durch?“

Janec lehnte sich von hinten über ihre Schulter: „Der Kunde hat noch eine besondere Anforderung, kannst also wieder Umsatz machen.“ Er sah verschmitzt zu ihr hinüber.

„Ach ihr macht das diesmal umsonst? Dann ist es ja wirklich nur mein Umsatz.“, antwortete sie.

„Nö, nö, nö. So war das nicht gemeint. Da spielt Chef nicht mit.“ Der saß neben ihr und grinste sich eins in seinen Dreitagebart.

„Diese scheiß vielen Ampeln! Wenn ich bloß schon auf der Autobahn wär“, schimpfte Claudia. Vor ihr fuhren heute besonders viele Schlafmützen. Es ging nur stockend voran. „Das schaffen wir nie, Marc. Schau dir den Scheiß doch mal an.“

Ihr Nachbar blieb gelassen und tippte auf seinem Telefon herum. Dann bogen die meisten Fahrzeuge vor ihr glücklicherweise ab und sie konnte durchstarten. Das Hinweisschild zur Autobahn sah sie bereits in der Ferne. Endlich! Noch über die Kreuzung und dann aber Vollgas.

„Oh, oh, das war rot. Hast du das nicht gesehen, Claudia?“, flüsterte ihr Hintermann. „Ja, das war knapp. Ich weiß.“, beruhigte sie ihn. Und dann sah Claudia die Kelle.

„Shit! Das fehlt jetzt noch!“, fluchte sie. Marc schien aus seiner Dauertipphaltung aufzuwachen: „Was?“

„Was, was? Mann, die Bullen!“, fauchte sie ihn an.

„Oh, oh.“, war das Einzige, das ihm dazu einfiel. Als Claudia rechts rangefahren war, kam ein knackiges Kerlchen in

Uniform auf sie zu. Sie ließ die Fensterscheibe runter und lächelte ihn verlegen an.

„Na, junge Frau. Was haben wir denn verkehrt gemacht?“

„Ich war wohl ein wenig zu schnell und bin darum vielleicht schon bei Rot rübergerutscht.“ Sie sah ihn fragend an.

Sein Gesicht verzog sich zu einem breiten Lächeln und seine stahlblauen Augen machten sie richtig unsicher. Er sagte nichts, winkte seinen Kollegen heran und grinste immer noch. Als der auch vor Claudias offener Fensterscheibe stand, sagte er zu ihm: „Sie ist vielleicht bei Rot rübergerutscht.“

Jetzt fingen beide schallend an zu lachen und Claudia verstand nur Bahnhof. Als sie sich beruhigt hatten, beugte sich das stahlblaue Auge zu ihr herunter: „Das war nicht vielleicht Rot. Das war auch nicht Rot. Das war Dunkelrot, junge Frau!“ Ihr stockte der Atem und sie wurde schlagartig rot. Na prima. Das passt ja wenigstens zu der beschissenen Situation, dachte Claudia. Sie stieg aus, gab ihm freiwillig ihre Papiere und das Einzige, was ihr blöderweise einfiel war die Frage: „Gibt es da denn Unterschiede bei Rot?“

Und schon wieder brachen die Uniformen in schallendes Gelächter aus. Als sich Stahlauge beruhigt hatte, antwortete er: „Bei unter einer Sekunde andauernder Rotphase, was schnell mal bei der Umschaltung von Gelb auf Rot passieren kann...“, er machte eine Pause. „Einen Punkt in Flensburg, neunzig Euronen und sie dürfen ihren Führerschein behalten.“ Er schaute sich zu seinem Kollegen um und musste unwillkürlich grinsen. Dann holte er tief Luft: „Das was sie hier abgezogen haben, ist in keinem Bußgeldkatalog verzeichnet.“

Es gibt nur die nächste Stufe, die für ihr Vergehen allerdings viel zu harmlos wäre. Wenn ein Fahrzeugführer bei über einer Sekunde dauernder Rotphase über eine Ampel fährt, liegt eine zusätzliche Gefährdung vor. In diesem Fall liegen sie im Strafmaß von zwei Punkten in Flensburg, 320 Euronen und einem Monat Führerscheinentzug.“

Claudia starrte ihn an und lehnte sich an die Kühlerhaube ihres Wagens. „Das geht nicht. Ich brauche meinen Führerschein. Ich bin im Vertrieb tätig. Das geht nicht ohne. Bitte. Da muss es doch eine andere Lösung geben.“ Sie sah ihn flehend an. Sein Kollege umrundete langsam den A6, klopfte auf die Kühlerhaube und fragte schmunzelnd: „Dienstwagen oder ihrer?“ „Meiner.“, sagte sie stumpf. „Na dann sollten sie sich einen Fahrer leisten können, haben doch schon zwei im Gepäck.“, damit wies er auf Marc und Jannec. „Bitte, können wir das irgendwie abkürzen. Ich hab noch über 150 Kilometer vor mir und die Zeit drängt.“ Claudia tippte auf ihre Uhr. Die Polizisten schauten sich verdutzt an. Dann kam Stahlauge auf sie zu: „Das wird ja immer besser mit ihnen. Wollen sie lieber gleich laufen?“

Sie merkte, wie er versuchte ernst zu bleiben, aber so ganz gelang es ihm nicht. Dann zwinkerte er ihr zu, lehnte sich lässig an die Kühlerhaube und sagte: „Also, Frau...“ er schaute auf ihre Papiere, „...Damarus. Schöner Name übrigens. Wenn sie mir jetzt schon sagen, dass sie in Eile sind, ist doch sonnenklar, dass sie, sobald sie die Autobahn erreicht haben, Vollgas geben werden. Das erfüllt den Tatbestand des Vorsatzes.“ Claudia wollte ihm gerade antworten als sein Kollege rief: „Steffan, wir müssen! Einsatz!“ Nach einem kurzen Zunicken notierte er sich die letzten Angaben, überreichte ihr einen vorläufigen Bescheid und wandte sich zum Gehen.

Claudia stand wie ein Häufchen Unglück am Auto. Auf einmal blieb er stehen, kam zurück und legte ihr die Hand auf die Schulter: „Jetzt machen sie sich mal nicht zu viele Sorgen. Das wird schon.“ Er lächelte. „Steffan, jetzt komm schon!“, schrie sein Kollege genervt. Stahlauge zwinkerte ihr zu, drehte sich zackig um und lief zum Streifenwagen.

Claudia sank erschöpft in den Autositz. Dann schaute sie Marc an. Der zuckte mit den Schultern. Am liebsten hätte sie ihm jetzt die Faust ins Gesicht gedroschen. Er zuckte unwillkürlich zusammen. „Sag jetzt am besten nichts, Marc!“, herrschte sie ihn an. Dann startete sie den Wagen, bog langsam in die Spur und fuhr auf die Autobahn. Die ersten fünfzig Kilometer schwiegen alle.

Dann legte Jannec sanft seine Hand auf ihre Schulter: „Tut mir leid.“

„Wieso dir, Jannec? Wer ist denn hier das Arschloch!?“, sie schaute böse zu Marc hinüber. Er druckste herum: „Warte mal auf den Bescheid. Das Geld übernehme ich. Die Punkte kann ich dir leider nicht abnehmen. Und wenn du die Fleppen wirklich abgeben musst, kriegen wir das schon geregelt mit der Fahrerei, versprochen.“ Na wenigstens was, dachte sie und schwieg.

Marc informierte den Kunden noch rechtzeitig, dass sie sich leider verspäten würden. Er hatte sogar den wahren Grund gesagt und der Kunde war sehr verständig.

Im Besprechungsraum gab es zunächst nur ein Thema: Muss Frau Damarus den Lappen abgeben? Es wurde gegoogelt, Erfahrungen wurden ausgetauscht und beinahe jeder tröstete sie mit einem Klopfen auf die Schulter. Als dann alle Claudias

Führerschein sinnbildlich zu Grabe getragen hatten und die Beileidsbekundungen ein Ende nahmen, kamen sie endlich zum eigentlichen Thema des Meetings. Die meisten Punkte des geplanten Konzeptes konnten als erledigt abhakt werden. Die Übernahmeprotokolle hatte der Kunde bereits unterzeichnet. Jannec war nach einigen Minuten bereits mit dem Administrator in der Produktion verschwunden, um eine erneute Herausforderung aufzunehmen. Die Schichtmeister planten die Maschinentagebücher zu digitalisieren. Marc war im Smalltalk mit dem Geschäftsführer vertieft und Claudia nutzte die Chance, um sich kurz zurück zu ziehen.

Jetzt eine Zigarette, dachte sie. Auf dem Weg zum Raucherraum, den sie bereits gut kannte, kam ihr der Admin entgegen. „Jannec bleibt noch kurz in der Produktion, kommt aber gleich nach.“ Er sah die Zigarettenschachtel in ihrer Hand: „Na, auch eine schmöken?“ Sie nickte: „Und ein Kaffee wäre gut.“

„Wird gemacht!“ Er bog zum Kaffeeautomaten ab und drückte ihr kurz danach die Tasse in die Hand. Der Raucherraum war leer und so konnten sie sich ungestört über die Folgeprojekte unterhalten. Als beide wieder im Meetingraum ankamen, waren alle ausgeflogen. Der Admin stutze und griff zum Handy: „Lena, wo sind die alle? Aha. Aha.“ Dann legte er auf. „Alle in der Cafeteria. Chefs neueste Errungenschaft. Der zeigt das auch wirklich jedem.“ Er kicherte.

Die Cafeteria gefiel Claudia sehr gut: kleine Ledersessel, Tische mit Internetanschluss und alles in warmen Ocker- bis Brauntönen. Marc hatte eine Espressotasse in der Hand, was sonst. Nachdem sich Claudia für einen Cappuccino entschieden hatte, der ihr vom Geschäftsführer förmlich aufgedrängt

wurde, mahnte sie zur Eile. Jetzt wollte sie einfach nur noch nach Hause. Morgen war Freitag und sie hatte sich fest vorgenommen im Home Office zu bleiben.

Am Auto angekommen drückte sie Marc ihren Autoschlüssel in die Hand: „Du fährst!“